

## 25) Die vollkommene Liebe

Das *Dekret über die zeitgemässe Erneuerung des Ordenslebens, Perfectae caritatis*, beginnt mit den Worten, „dass das Streben nach vollkommener Liebe auf dem Weg der evangelischen Räte in Lehre und Leben des göttlichen Meisters seinen Ursprung hat und wie ein leuchtendes Zeichen des Himmelreiches erscheint“ (PC 1).

Vor einiger Zeit ist mir beim Beten der Vigilien ein Gedanke des heiligen Augustinus aus seinem Kommentar zum ersten *Brief des Johannes* besonders aufgefallen. Augustinus sagt: „Was ist vollkommene Liebe? Auch die Feinde zu lieben und sie zu lieben, damit sie Brüder werden. Unsere Liebe darf nicht nur gefühlsmässig sein. (...) Du sollst deine Feinde lieben, damit sie deine Brüder werden; liebe deine Feinde, damit du Gemeinschaft mit ihnen hast. So hat DER geliebt, der am Kreuz gesagt hat: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun (Lk 23,34)“ (Tract. 1,9).

Ich bin mir bewusst geworden, dass 50 Jahre nach dem *Dekret Perfectae caritatis* die Ordensleute, die Mönche und Nonnen wohl vor allem an diesem Punkt arbeiten müssten, wenn sie ehrlich diese Erneuerung in der Gemeinschaft mit Christus anstreben, die in so vielen Gemeinschaften noch nicht einer Erfahrung zu entsprechen scheint.

Im Grunde genommen ist die Feindesliebe der wichtigste und entscheidende Beitrag, den das Christentum für die Geschichte der Menschheit geleistet hat. Sie ist die eigentliche christliche Revolution, eine prophetische Revolution, die immer unverzichtbar ist, die immer erneuert werden muss, heute mehr denn je. Und wenn die Ordensleute dazu berufen sind, in engster Nachfolge Christi zu leben, dann muss diesem Punkt die Priorität eingeräumt werden. Gerade in der Gemeinschaft, im zönotischen Leben ist uns die Gelegenheit geschenkt, uns darin zu üben, in dieser vollkommenen Liebe zu wachsen, auf sie hinzuwachsen, diese einzige Vollkommenheit der Nächstenliebe, die einzige göttliche Vollkommenheit, die dem Sünder zugänglich ist, wenn er dem Nächsten verzeiht, damit Gott Vater auch die eigene Schuld vergeben kann.

Kurz nachdem ich auf diesen Satz des heiligen Augustinus gestossen bin, habe ich in den *Apophthegmata* einen Gedanken des Abba Zenon gelesen: „Wer wünscht, dass Gott sein Gebet schnell erhört, der muss beim Aufstehen die Hände zu Gott erheben und von ganzem Herzen für seine Feinde beten, bevor er für irgend etwas anderes oder für sich selbst betet. Denn für diese gute Tat wird ihn Gott erhören, um was er ihn auch immer bitten mag.“ (*Apophthegmata, Alphabetische Sammlung, Zenon, 7*).

Die vollkommene Liebe beginnt beim Vorrang, den man dem Gebet für die Feinde einräumt, weil es das Gebet Christi am Kreuz ist, wie Augustinus betont, der Schnittpunkt im Herzen Christi zwischen der Liebe zum Vater und der Liebe für die sündige Menschheit. Es ist der eucharistische Punkt, an dem wir vom Kreuz die

Gnade erhalten, Adoptivkinder Gottes und somit Brüder und Schwestern in Christus zu sein.

Nach der Lektüre des Apophthegma des Zenon habe ich mir gesagt, dass sich etwas in meinem Beten ändern muss, dass ich jetzt gleich vom frühen Morgen an wirklich das Gebet Christi nachahmen muss, auch um aus einem gewissen Formalismus auszubrechen, der uns immer auflauert, uns ganz besonders, weil wir ja gewissermassen „Beter von Berufes wegen“ sind. Ich habe begriffen, dass der Inhalt des Gebetes die Form des Gebetes mit Leben füllen muss und nicht umgekehrt, als ob die Form dem Gebet Inhalt gäbe. Das Apophthegma des Zenon macht klar, was von uns verlangt ist: jeden Tag neu zu beginnen, indem wir vom Gebet Jesu ausgehen, wie es uns das Vaterunser lehrt, von seiner Fürsprache für die Menschheit, von seinem Gebet, das er als unser Beistand beim Vater spricht. Denn im Grunde sind wir alle irgendwo Feinde Gottes, erlöst durch das Gebet und die vollkommene Liebe des gekreuzigten und auferstandenen Christus, der zur Rechten des Vaters sitzt.

Ich glaube, dass die Welt nicht so sehr durch die Schönheit als vielmehr durch die Feindesliebe gerettet wird, durch die vollkommene Liebe, die eigentlich die wahre Schönheit Gottes und der Welt ist, durch die Liebe Christi, die für alle Menschen betet, damit alle Brüder und Schwestern in der grossen Familie des barmherzigen Vaters werden.

Ich denke, dass die wahre und erneuerte Reform des Ordenslebens von dem ausgehen muss, was die Welt erneuern wird. Die Welt braucht nicht so sehr eine Erneuerung des gottgeweihten Lebens an sich, sie braucht nicht eine Erneuerung des Ordenslebens, das sich auf sich selbst bezieht, wie Papst Franziskus sagen würde. Die Welt wartet darauf, dass das gottgeweihte Leben in seinem Innern mit der Erneuerung der Welt in der vollkommenen Liebe Christi beginnt, und die vollkommene Liebe Christi ist die Liebe zu den Feinden, damit sie Brüder werden. Die Feindesliebe beginnt da, wo wir anfangen, für sie zu beten, denn die Feindesliebe kann nicht von uns kommen; sie ist eine Gnade, die wir von Gott erbetteln und empfangen müssen. Wenn nicht das unser Anliegen ist, ist die Erneuerung des Ordenslebens Kosmetik, auch wenn sie einen geistlichen Anstrich hat. Sie hat nur dann einen Sinn, wenn sie die Substanz der vollkommenen Liebe in Christus anstrebt.

Kürzlich sprach ich mit einem Bischof, der auch Ordensmann ist, über die Erneuerung des Ordenslebens. Er sagte mir, dass das Ordensleben jetzt eher einer Reform als einer Erneuerung bedürfe. Einverstanden. Aber ich fühlte mich gedrängt deutlich zu machen, dass selbst eine Reform nicht genügt. Wir brauchen vielmehr eine Neugeburt des geweihten Lebens im Dienst einer Neugeburt des gesamten kirchlichen Lebens. Denn eine Neugeburt ist nur möglich, wenn ein Anderer uns dieses neue Leben schenkt, wenn wir von oben geboren werden (vgl. Joh 3,3). Und diese Geburt, dieses Gebären, das wir immer neu erfahren können, ist eben gerade die Feindesliebe.

Das ist auch der Höhepunkt der Botschaft der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.“ (Mt 5,43-48)

Hier spricht Jesus von unserer Wiedergeburt aus Gott, welche die Liebe und das Gebet für die Feinde augenblicklich möglich machen. Er spricht aber auch von der Neugeburt der Welt, der Kultur. Wenn wir der Welt dieses Neue bringen, das sich nicht mehr mit dem Denken und Leben der Heiden und Zöllner zufrieden gibt, dann schenken wir der Welt das, was aus uns eine Neuschöpfung macht. Und diese Wiedergeburt im Heiligen Geist, in der Liebe Christi, wird die zerstrittene Menschheit immer mehr in eine Familie Gottes verwandeln. Uns ist im Gottessohn die Macht gegeben, Brüder und Schwestern ins Leben zu rufen!

Vielleicht müssen wir uns die Neubelebung unseres Charismas so vorstellen, wie eine Rückkehr zum Charisma, das der heiligen Benedikt und unsere Zisterzienser Väter und Mütter als Vaterschaft verstanden haben. Das Charisma ist eine Vaterschaft, die im Heiligen Geist und in der Liebe Christi neues Leben weckt. Das Charisma ist eine Vaterschaft, eine Mutterschaft, die im Heiligen Geist zu diesem neuen Menschsein gebiert, das uns in Christus geschenkt ist, das Menschsein des „neuen Adam“, und das ist Christus selbst, das Menschsein, das der Heilige Geist in uns und in allen heranbilden will, indem er die Liebe Christi zum Vater und zum Nächsten, die vollkommene Liebe des Gottessohnes in unsere Herzen giesst.

### **Omnis humanitas – Omnis humilitas**

Am Anfang dieses Kurses habe ich den schönen Ausdruck zitiert, den der heilige Benedikt im Kapitel 53 der Regel über den Empfang der Gäste verwendet: „omnis humanitas – man bringe den Gästen das ganze Menschsein entgegen“ (RB 53,9), man begegne ihnen mit voller Menschlichkeit. Und ich stellte die Frage: Was heisst das, dieses ganz Mensch sein, das aus unserer monastischen Erfahrung auf die Mitmenschen, denen wir begegnen, und auf die Welt draussen überspringen sollte?

Ich bilde mir nicht ein, darauf geantwortet zu haben. Das neue Menschsein in Christus, das der heilige Benedikt in uns heranbilden möchte, ist eine Erfahrung, ein Bewusstsein der menschlichen Erfahrung, das wir nie ausschöpfen werden. Wenn wir es aber vertiefen, fangen wir an es zu leben, und ein gelebtes neues

Menschsein ist ein Zeugnis, das die Gesellschaft, die Welt, die Kultur verwandelt und erneuert.

Ich möchte zum Abschluss nur noch auf ein Detail im Kapitel 53 der Regel aufmerksam machen, ein Detail, das mir wichtig scheint, das wir im Kopf behalten und vertiefen müssen. Der heilige Benedikt sagt nicht nur, man solle dem Gast „das ganze Menschsein entgegenbringen – *omnis ei exhibeatur humanitas*“. Er verlangt auch praktisch mit den im lateinischen Text gleichen Worten: „Allen Gästen begegne man bei der Begrüssung und beim Abschied in völliger Demut – *omnis exhibeatur humilitas omnibus venientibus sive discedentibus hospitibus*“ (RB 53,6).

Offenbar ist für den heiligen Benedikt im Licht des Evangeliums das vollendete Menschsein (*humanitas*) identisch mit der vollendeten Demut (*humilitas*). Wir sind ganz Mensch, wenn wir ganz demütig sind. Warum ist das so? Weil das Menschsein sich in der Beziehung zum andern offenbart und verwirklicht, weil die christliche Demut diese Aufmerksamkeit ist, für die der andere wichtiger ist als ich selbst, und die Christus nachahmt, der aus Liebe zur Menschheit „nicht daran festhielt, wie Gott zu sein, sondern sich entäusserte (...) bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,6-8). Die menschliche Vollendung Christi und in Christus ist seine vollkommene Liebe. Denn das lehren uns das Evangelium und die Regel: Die Liebe ist die Frucht der Demut, die kleiner werden will, damit der andere wachsen kann. Die Demut ist das fruchtbare Gesetz der Weitergabe des Lebens.

Das Kapitel 53 der Regel weist aber auch darauf hin, dass die volle Demut und das volle Menschsein nur möglich sind, wenn eine Mitte sie verbindet und definiert, und diese Mitte ist die Anbetung Christi. Der heilige Benedikt sagt, die Mönche müssten die Gäste in tiefer Demut begrüßen, um „in ihnen Christus anzubeten, der in Wahrheit aufgenommen wird – *Christus in eis adoretur, qui et suscipitur*“ (RB 53,7). In dieser Haltung, die Christus im Nächsten anbetet, kann nach dem heiligen Benedikt der Gast mit voller Menschlichkeit empfangen werden.

Die Demut, die im Menschen Gott erkennt und anbetet, ist das, was uns vollkommen menschlich, ganz zum Menschen macht; menschlich in einer neuen Beziehung der Gemeinschaft, der gegenseitigen Ehrerweisung und der Liebe, die wir allen schenken können, indem wir sie vor allem Christus selbst schenken. Auf diese Weise hat das christliche Ereignis, das nach dem heiligen Benedikt unsere Erfahrung werden soll, die Welt des Menschen verwandelt, es verwandelt sie noch jetzt und wird sie immer verwandeln. Das ist heute wichtiger denn je. Ich möchte, dass ihr von hier weggeht mit dem Wunsch, die Welt menschlicher zu machen durch die völlige Demut, die in jeder Person Christus anbetet und aufnimmt.

---

Wie jedes Jahr möchte ich am Schluss meines letzten Kapitels hier und auf unserer Homepage allen von Herzen danken, welche durch ihren grosszügigen Einsatz die Durchführung des Kurses für Monastische Ausbildung ermöglichen. Wir danken Agnese, die alles perfekt und mit viel Geduld organisiert hat, wir danken Piotr, Patr Lluç, Pater Meinrad, den immer freundlichen Schwestern der Kongregation der Töchter des Herzens Marias in der Küche und im Waschraum, allen Professoren, besonders Salvatore für seine kulturellen Führungen.

Wir danken den Dolmetschern, vor allem denjenigen unseres Ordens, die sich grosszügig zur Verfügung gestellt haben, und ihren Gemeinschaften, die sie uns bewilligt haben: P. John von Dallas, P. Guilherme von Claraval, Sr. Aline von San Giacomo di Veglia. Eine grosse Arbeit haben die Übersetzer meiner Kapitel geleistet: Mutter Eugenia von Talavera de la Reina, Annemarie Schobinger, Professor Antonio Tombolini, Sr. Aline. Eine Gruppe der Gemeinschaft von Dallas hat diesmal die Übersetzung ins Englische übernommen: Die Mitbrüder Thomas, Joseph, Stephen und John, sogar Abt Peter gehörte dazu!

Wir danken allen, die für die Liturgie gesorgt haben: P. Galgano, Fr. Agostino, P. Meinrad, Don Gerardo.

Wir sind uns gegenseitig Dank schuldig. Vor allem aber wollen wir Gott danken: Er schenkt uns die Gelegenheit der Begegnung und des Kennenlernens; er schenkt uns eine Zeit der Gemeinschaft, während der wir nicht nur Kenntnisse erwerben, sondern auch unserer Berufung intensiver leben, damit wir immer bessere Werkzeuge für die Evangelisierung der Welt werden.

In diesem Jahr schliessen nur vier den dreijährigen Kurs ab: Sr. Elisabeth und Sr. Diane von Boulaur, Sr. Felicitas von Waldsassen und Br. Giacomo von Mogila. Unsere besten Wünsche begleiten sie. Für alle andern und die Neuen, die kommen werden: Wir treffen uns im nächsten Jahr wieder, um gemeinsam dieses Abenteuer fortzusetzen!